

Selbst-Kommentar statt eines Editorials

Es macht nicht immer glücklich, dass heute alle zu allem etwas zu sagen haben und das dank Internet zunehmend auch tun. Für den Kommentar galten lange striktere Zugangsregeln. Bis heute gehört zur Gattung des Kommentars in Rundfunk, Presse und Fernsehen die Verschränkung von Meinungsäußerung mit sachlicher Kompetenz. Andere Aufgaben haben und anderen Kriterien unterstehen der philologische und theologische Kommentar, wieder anderen der juristische. Obwohl die Werke von Schriftstellern und Künstlern vornehmlich als Gegenstand für Kommentare wahrgenommen werden, gibt es seit langem auch den künstlerischen oder literarischen Selbst-Kommentar. Er kann entstellungsgeschichtliche, pädagogisch-didaktische, kunsttheoretisch-poetologische, markttechnische und andere Absichten verfolgen. Er kann ein Teil des Werks oder Supplement sein, ihm folgen oder ihm vorangehen. Die lange Tradition des literarischen Selbst-Kommentars ist besonders geeignet, die für alles Kommentieren charakteristische Durchlässigkeit bei gleichzeitiger Strenge zu veranschaulichen. Die Erforschung so verfasster Gegenstände über Disziplinengrenzen hinweg gehört zu den Stärken des ZfL. Deshalb ist Daniel Weidner, der dieses Heft konzipiert hat und verantwortet, für die Wahl des Kommentars als Thema der *Trajekte* zu danken. Das Übergängige und Übergreifende der Kommentar-Gattung wird in den Beiträgen in verschiedenen Kontexten aufgesucht und an konkreten Phänomenen entfaltet. Als erst vor ein paar Wochen neu zum ZfL-Team Hinzugestoßene ist es

mir ein Anliegen und eine Freude, wenigstens ein paar vorläufige Bemerkungen zum literarischen Selbst-Kommentar beizusteuern.

In der frühen Neuzeit mit ihrem Ideal des gelehrten Dichters gehörten Kommentare und philologischer Apparat wesentlich zum Selbstverständnis von Autoren. Das barocke Trauerspiel quoll über von gelehrten Anmerkungen und Erläuterungen. Auch spätere Schriftsteller des 18. Jahrhunderts wie Wieland und Jean Paul operieren, in der Tradition Sternes häufig spielerisch, mit Exkursen, Erläuterungen und Anmerkungen, die oft direkt in die Romane hineinmontiert sind, so dass die Grenze zwischen Text und Kommentar verschwimmt (was im Extremfall eigene literarische Formen ausbilden kann: der Kommentar als Literatur, oder: Literatur als Kommentar). Unter dem Einfluss der mächtig gewordenen Geschichtswissenschaft belebt der historische Roman des 19. Jahrhunderts diese Traditionen erneut, beispielsweise bei Walter Scott oder Theodor Fontane.

Urworte. Orphisch

Δαίμον Dämon

Wie an dem Tag der dich der Welt verliehen,
Die Sonne stand zum Gruße der Planeten,
Bist alsobald und fort und fort gediehen
Nach dem Gesetz wonach du angetreten.
So mußst du seyn, dir kannst du nicht entfliehen,
So sagten schon Sybillen, so Propheten;
Und keine Zeit und keine Macht zerstückelt
Geprägte Form die lebend sich entwickelt

Dass Dichter berufen und befähigt sind, sich und ihr Material zu kommentieren, wird eigentlich nur dort fragwürdig, wo eine literarische Autonomieästhetik mit der Regel-Poetik auch der Gelehrsamkeit aufkündigt. Das echte Gedicht spricht für sich selbst und spricht idealiter auch zum Leser direkt ohne den Umweg des Kommentars: »Füllest endlich auch einmal meine Seele ganz.« Goethe ist da bekanntlich ein Paradebeispiel.

Von ihm wird man, seines Multi-Talents ungeachtet, Kommentare zu eigenen Dichtungen folglich nicht erwarten. Und sie sind

Self-Commentary (in Lieu of an Editorial)

Nowadays everybody has an opinion to share and, thanks to the Internet, many do. It is a mixed blessing to say the least. Commentaries used to be regulated by more stringent rules regarding who could produce them and what they addressed. The combination of expressing opinions based on informed expertise still prevails today in the sort of commentaries we hear on the radio, read in the press, or watch on television. Different criteria and purposes rule commentaries in the fields of philology and theology—and others still in jurisprudence. While philologists and literary critics consider the works of authors and artists as objects for their own commentaries, there is also a long history of literary and artistic self-commentary. Its goals can

vary: Some focus on the creative process; others discuss theoretical or poetological issues; some serve marketing strategies. Self-commentary might be part of a work or a supplement. It might follow a finished work or announce it in advance.

The tradition of literary self-commentary is particularly suited to highlight what is specific about commentaries: They combine a certain degree of openness with an equal amount of rigor. The ZfL excels in research on topics such as this that transgress disciplinary boundaries. We owe the idea of making commentary the feature focus of this issue of *Trajekte* to Daniel Weidner, who is the senior editor responsible for *Trajekte* No. 31. The essays presented here look at the transitional and expan-

sive qualities of the commentary genre in different contexts and articulate them with concrete examples. As a very recent addition to the ZfL team, it is my pleasure to contribute at least a few preliminary observations on literary self-commentary.

In the early modern period, with its ideal of the erudite poet, commentary and a full critical apparatus were mandatory. Baroque tragedies were saturated with scholarly annotations, footnotes, and elucidations. Later in the 18th century, authors like Wieland and Jean Paul would, in the tradition of Sterne, playfully employ excurses, elucidations, and annotations, often including them directly in their novels, blurring the line between text and commentary (in extreme cases this leads to the emergence of new literary forms: commentary as literature or literature as com-

mentary). Spurred by the academic success of historiography, the historical novel of the 19th century revived that tradition, for example, in the works of Walter Scott and Theodor Fontane. It is only when an aesthetics of literary autonomy renounces erudition alongside with rule-governed poetics that poets no longer feel called upon and justified to offer commentaries in or on their works. According to this logic, a poem speaks for itself and directly to the reader. Recourse to commentaries becomes superfluous: "Bid me be silent, bid me not speak". Goethe is a prime example for the rise of autonomous poetry.

His multiple talents notwithstanding, one does not expect him to provide commentaries for his own literary works. And they are rare indeed. While his autobiographical writings continued to burgeon

Τυχη das Zufällige

in der Tat recht selten. Die im Alter ausufernden autobiografischen Schriften – Annalen, Tag- und Jahreshefte, Tagebücher, *Dichtung und Wahrheit* usw. – bilden zwar einen fortlaufenden Kommentar zu den »Bruchstücken einer großen Konfession«. Aber mindestens der Goethe-Forschung und den meisten Goethe-LeserInnen sind sie längst integraler Bestandteil des

Werks und waren vom Autor wohl auch so gedacht. Anders dagegen die berühmten »Urworte. Orphisch«. Die lange Liste der Kommentare zu den fünf Stanzen dieses Titels führt der Verfasser selbst an. Zwei Mal hat er seinen Zyklus im Jahr 1820 publiziert, zunächst ohne Kommentar in den der Naturforschung gewidmeten *Heften zur Morphologie* (1817–1824), sodann mit Selbst-Kommentar in der Sammelpublikation *Ueber Kunst und Alterthum**. Rückblickend erläuterungsbedürftig scheint weniger der Selbstkommentar im Zweitdruck als dessen Fehlen beim Erstdruck. In den an eine vielgestaltige Natur verwiesenen Heften muten diese ausschließlich menschliche Existenz behandelnden Verse befremdlich an. In diesem Kontext hätten seine Strophen einen Kommentar gut vertragen. Aber auch der fehlende Kommentar kann ein Kommentar sein.

In *Kunst und Alterthum* wird er vom Diskurs der Gelehrsamkeit gedeckt. Goethe geriert sich als *Poeta doctus*. Er hat nicht Welt und Leben beschaut, sondern Bücher gelesen, darunter Johann Jakob Hermanns und Georg Friedrich Creuzers *Über Homer und Hesiodus vorzüglich über die Theogonie* (1817). Auf dem Spiel in der Diskussion zwischen Creuzer und Hermann (letzterer Herausgeber der *Orphica*) stand

Die strenge Gränze doch umgeht gefällig
Ein Wandelndes, das mit und um uns wandelt;
Nicht einsam bleibst du, bildest dich gesellig,
Und handelst wohl so wie ein andrer handelt.
Im Leben ists bald hin- bald wiederfällig,
Es ist ein Tand und wird so durchgetandelt.
Schon hat sich still der Jahre Kreis geründet,
Die Lampe harret der Flamme die entzündet.

Ερως Liebe

Die bleibt nicht aus! – Er stürzt vom Himmel nieder,
Wohin er sich aus alter Oede schwang,
Er schwebt heran auf luftigem Gefieder
Um Stirn und Brust den Frühlingstag entlang,
Scheint jetzt zu fliehn, vom Fliehen kehrt er wieder,
Da wird ein Wohl im Weh, so süß und bang.
Gar manches Herz verschwebt im Allgemeinen,
Doch widmet sich das Edelste dem Einen.

in einer Folge, die, wenn man sie erst kennt, dem Geiste die wichtigsten Betrachtungen erleichtert« (Goethe 1820 [1996, S. 12]). Damit werden die Strophen zur für Laien gedachten Glosse eines Gelehrtenstreits. Auch ein Gedicht kann ein Kommentar sein.

Der den einzeln erläuterten Strophen vorangestellte Einleitungskommentar suggeriert eine geheime Organisation, deren Entschlüsselung vom Kommentar im Kommentar in Aussicht gestellt wird.

Erklärung heischt aber nicht das Geheimnis, sondern die Behauptung des Kommentars, es gäbe ein solches. Ruth Klüger hat die Erfahrung der »Urworte«-Leser auf den Punkt gebracht: Jeder wisse sofort, was gemeint sei, »man kann gar nicht irren. Der Text zählt die Bestandteile des menschlichen Lebens auf.« Goethes Selbstkommentar verrät die schlagende Evidenz, die man von »Urworten« füglich erwarten darf und an seinen orphisch gestimmten auch dann erfährt, wenn mancher Vers für sich genommen dunkel sein mag. Kryptisch bleibt der Begleittext. Ein Kommentar kann die Geheimnisse, die er zu lüften vorgibt, auch erst stiften und die Folge verwirren, die er aufzudecken verspricht. Die Einheit der fünf Strophen wird durch den dazwischengeschalteten Kommentar jedenfalls

die rechte Deutung mythischer Inhalte. In diesen Disput scheint Goethe, der Hermanns Position favorisierte, mit seinem Kommentar einzugreifen: »Was nun von älteren und neueren orphischen Lehren überliefert worden, hat man hier zusammendrängen, poetisch, compendios, lakonisch vorzutragen versucht. Diese wenigen Strophen enthalten viel Bedeutendes

Erklärung heischt aber nicht das Geheimnis, sondern die Behauptung des Kommentars, es gäbe ein solches. Ruth Klüger hat die Erfahrung der »Urworte«-Leser auf den Punkt gebracht: Jeder wisse sofort, was gemeint sei, »man kann gar nicht irren. Der Text zählt die Bestandteile des menschlichen Lebens auf.« Goethes Selbstkommentar verrät die schlagende Evidenz, die man von »Urworten« füglich erwarten darf und an seinen orphisch gestimmten auch

* Als Faksimile in: *Goethes »Urworte. Orphisch«*. Interpretiert und mit einer Dokumentation versehen von Theo Buck. Frankfurt a.M. Lang 1996, 11–18; Johann Wolfgang von Goethe, Friedrich Schiller. *Select Minor Poems*. Trans. John Sullivan Dwight. Boston: Hilliard, Gray, and Company 1839.

over the years (annals, day and year papers, diaries, *Truth and Poetry*, etc.) and do constitute a running commentary to his "Fragments of a Great Confession", they are—at least according to Goethe scholars and most other readers of his work—an integral part of his oeuvre, and that is probably what their author intended them to be. But the "Primal Words, Orphic" constitute an exception. Goethe himself is the first in a long list of commentators on the poem's five *ottava rima* stanzas. He published the cycle twice in 1820, first without commentary in his natural science journal *On Science in General, On Morphology in Particular*, then again with self-commentary in the series *On Art and Antiquity*. In retrospect, the inclusion of self-commentary in the second printing is less puzzling than its omission in the first. Given that they

deal exclusively with human existence, these lines of poetry appear strangely out of place in a journal devoted to nature's diverse and manifold manifestations and would have benefited from a bit of commentary. But perhaps the lack of commentary is commentary enough.

In *On Art and Antiquity*, the discourse on erudition justifies the commentary. Goethe appears as *poeta doctus*. He did not explore the world and nature but read books, among them Johann Jakob Hermann's and Georg Friedrich Creuzer's *Letters on Homer and Hesiod, especially on the Theogony* (1817). Creuzer and Hermann's debate was concerned with the proper interpretation of ancient myths (Hermann being, among other things, the editor of an 1805 edition of *Orphica*). Goethe, who favored Hermann's

position, intervenes in this debate with his self-commentary: "The aim here has been, to present poetically, in a compendious, laconic style, whatever has been handed down of older and later Orphic doctrines. These few strophes contain much that is significant, in an order, which once known, introduces the mind easily into the midst of the weightiest reflections" (p. 418). The strophes now appear as a gloss intended to familiarize lay readers with this scholarly dispute. And thus a poem, too, can be a commentary.

These introductory comments preceding the individually annotated stanzas mention a hidden organizing principle, which can supposedly be deciphered if the reader attends to the subsequent commentaries. But it is not the secret that demands explanation, rather the suggestion in the

commentary that the stanzas possess a secret organization. For, as Ruth Klüger aptly sums up her experience of reading Goethe's "Primal Words": Everybody clearly knows what is going on; "There is no mistaking it. The text lists the components of human life." Goethe's self-commentary obfuscates the striking clarity that one might legitimately expect from "primal words"—a clarity and certain self-evidence that readers will not miss, even if some lines remain obscure. What is cryptic is the commentary. Hence commentaries are capable of creating the secrets they pretend to reveal. They can disrupt the very order they claim to elucidate. Indeed, the sequential order of the five stanzas is interrupted and disturbed by the commentary's interjections. Perhaps the "order" referred to by the commentary, concerns the

Ανάγκη Nötigung

zunächst gestört. Vielleicht liegt die gemeinte »Folge« aber im Inhaltlichen. Man kann die »Urworte« als Lebenslauf lesen, von der Geburt eines Individuums (*Daimon*) unter den Bedingungen einer prägenden astrologischen Konstellation über Jugend und äußere Einflüsse (*Tyche*) zur Erfahrung der Liebe als Sozialisierungsform im Zeichen der freien Entscheidung (*Eros*), die ihre eigene Gesetzmäßigkeit, auch Nöte, in der *Ananke*-Strophe ausbildet. In vieler Hinsicht setzen Goethes Erläuterungen diese Deutung entlang eines Lebenslaufes in ihr Recht.

Nicht der Sache, aber der Form nach spricht sein Selbst-Kommentar jedoch eine andere Sprache. Von der ersten bis zur dritten Strophe steigern sich die Einlassungen des Kommentars. Ihren auch quantitativen Höhepunkt erreichen sie mit der *Eros*-Strophe.

Sie bildet die Mitte des Zyklus, markiert einen kritischen Umschlags- und Übergangspunkt und ist auch deshalb die schwierigste. Danach ist das Geschäft des Selbst-Kommentars nur noch sein eigener Abbau. Der Kommentar kommentiert sich in seine Überflüssigkeit. Zur »*Ananke*« heißt es knapp: »Keiner Anmerkungen bedarf wohl diese Strophe weiter«, denn es gebe niemanden, »dem nicht Erfahrung genugsame Noten zu einem solchen Text darreichte«. Und weil es sich hier um die eher unangenehmen Erfahrungen der »Nöthigung« handelt, eilt der Autor mit den Lesern seiner Verse und Kommentare rasch fort zu »den letzten Zeilen, zu denen jedes feine Gemüth sich gern den Commentar sittlich und religios zu bilden übernehmen wird«. Die *Elpis*-Strophe bleibt konsequent kommentarlos. Je

Da ist's denn wieder wie die Sterne wollten:
Bedingung und Gesetz und aller Wille
Ist nur ein Wollen, weil wir eben sollten,
Und vor dem Willen schweigt die Willkühr stille;
Das Liebste wird vom Herzen weggescholten,
Dem harten Muß bequemt sich Will und Grille.
So sind wir scheinfrey denn, nach manchen Jahren,
Nur enger dran als wir am Anfang waren.

Ελπίς Hoffnung

Doch solcher Grenze, solcher ehrnen Mauer
Höchst widerwärtige Pforte wird entriegelt,
Sie stehe nur mit alter Felsendauer!
Ein Wesen regt sich leicht und ungezügelt,
Aus Wolkendecke, Nebel, Regenschauer
Erhebt sie uns, mit ihr, durch sie beflügelt,
Ihr kennt sie wohl, sie schwärmt nach allen Zonen;
Ein Flügelschlag! und hinter uns Aeonen.

der bei allem und jedem wäre, zu denen der Kommentar Beziehung und Distanz gleichermaßen unterhält.

Mein Stichwort, zunächst zweckdienlich dem Thema dieser *Trajekte*-Nummer abgewonnen und an Goethe in einigen seiner Möglichkeiten probeweise durchgespielt, ist jedenfalls gefallen. Wo Goethes Kommentar sich zurücknimmt und anderen das Kommentar-Wort erteilt, darf der Selbst-Kommentar zu sich selbst kommen und ich

individuelle Autorschaft wird eingeräumt; der Kommentar verstummt. Auch das allmähliche Verschwinden des Kommentars ist ein Kommentar – und dieser ein besonders einprägsamer. Jede und jeder, behauptet der Dichter und Kommentator, sei hier zu Noten und (Selbst-) Kommentar durch eigene Erfahrung berechtigt, ermächtigt und gezwungen. Womit man wie-

zu mir: Im letzten Heft der *Trajekte* hat sich die langjährige Direktorin des ZfL, Sigrid Weigel, verabschiedet. In diesem möchte ich mich als neue Direktorin wenigstens knapp vorstellen und dabei vor allem der Hoffnung Ausdruck geben, dass die Leserschaft der Institution gewogen bleibe, die KollegInnen, MitarbeiterInnen und mich weiterhin unterstütze. Ich freue mich sehr auf unsere gemeinsame Arbeit am ZfL. Sie wird in Zukunft ausführlicher zu kommentieren sein als es jetzt geschehen kann.

Goethe ist nicht das letzte Wort, soll es aber fürs Erste haben. Seine »Urworte. Orphisch« sind gleichermaßen geeignet, Übergangssituationen zu kommentieren wie ein Themen-Heft zur Gattung des Kommentars einzuleiten. Deshalb sind sie hier noch einmal nachzulesen: ohne Kommentar.

EVA GEULEN

actual content of the poem. Its stanzas can be read as stages in the course of an individual's life: from an individual's birth (*Daimon*) under the sign of a certain astrological constellation to their youth and the influence of outside forces (*Tyche*) and to the experience of love as a new socialization including the emergence of a free will (*Eros*), which in turn results in new laws and necessities in the *Ananke* stanza. In many respects, Goethe's explanations support this life-cycle interpretation.

But in terms of form (as opposed to content), his self-commentary speaks a different language. Over the course of the first three stanzas the commentary builds in length until it reaches its peak following the *Eros* stanza in the very middle of the cycle. This stanza marks a critical turning point and transition, making it, to-

gether with its commentary, the most difficult. What follows is merely a matter of the self-commentary withdrawing itself—commenting itself into self-obsolescence. Goethe writes about *Ananke* that, "The verse needs no remarks" (p. 421), because there is nobody for whom "experience does not furnish notes enough to such a text". And since the stanza deals with the rather unpleasant realities of "necessity", the author rushes with the reader through the poem to "the last lines, to which every fine spirit will cheerfully undertake to supply the commentary, both moral and religious!". Not surprisingly, the *Elpis* stanza remains entirely without commentary. The commentary cedes to appeals of individual authorship and falls silent. The gradual disappearance of commentary, too, proves to be a sort of commentary—and a partic-

ularly noteworthy one at that. Everyone, so the poet and commentator claims, is empowered to produce their own notes and make up their own (self-)commentary based on personal experience. With this we return to those mentioned in the beginning who have an opinion about something or another. Goethe's Orphic commentary marks the completion of a transition from self-commentary to letting others comment—on this or that and on themselves.

Where Goethe's commentary begins to recede into the background to invite others to speak for themselves, self-commentary comes into its own, as it were, and I can comment on myself: In the last issue of *Trajekte*, Sigrid Weigel bid us farewell after many years as director of the ZfL. In this issue, I have the pleasure of introducing my-

self (however briefly) as the new director. Above all, I would like to express my hope that our readers continue to share their enthusiasm and support for this institution with its excellent team of researchers, dedicated staff members, and its new director. I am very excited about our joint endeavors at the ZfL. There will certainly be more to comment on in the future.

Though Goethe might not have the final say, I am happy to give him the last word. His "Primal Words, Orphic" offer apt commentary on the current transitional phase at the ZfL, and they serve the purpose of introducing an issue dedicated to the genre of commentary equally well. Those are two good reasons among many to reprint them here: without commentary and without further comment.

EVA GEULEN

Translated by Japhet Johnstone.